Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 59. Laasphe, Mittwoch den 23. Juli 1902. 27. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Ferien des Kreis-Ausschusses beginnen am 21. Juli und endigen am 1. September d. J. Während der Ferien werden Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen abgehalten, auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Berleburg, den 16. Juli 1902.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
v. Gersdorff, Königl. Landrath.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 22. Juli 1902.

Das überraschendste Ereigniß auf dem Gebiete der auswärtigen Politik in der verflossenen Woche war der Rücktritt des englischen Premierministers Lord Salisbury und seine Ersetzung durch Balfour. Wohl wußte man seit langer Zeit schon, daß Lord Salisbury in den Ruhestand treten wolle und daß die Sehnsucht nach der Befreiung von der Bürde seines Amtes nach dem Tode seiner Gattin noch stärker hervorgetreten sei. Allgemein nahm man aber an, der alte Herr werde erst noch die Krönung abwarten. Dies hat er offenbar auch gewollt, aber der Umstand, daß die Krönung abgesagt und bis zum 9. August verschoben werden mußte, hat ihn veranlaßt, schon jetzt „die Segel zu reffen, die Taue zu rollen" und das Kommando in die Hände seines Neffen Balfour zu legen.

Seit man in England nach der heutigen Methode Ministerien bildet und entläßt, hat sich kein Kabinetswechsel so rasch und glatt vollzogen, wie der Uebergang vom Ministerium Salisbury zum Ministerium Balfour. In der innern, wie in der äußern Politik dürfte alles beim alten bleiben, wenigstens in absehbarer Zeit. Vor allem gilt es, erst die Verhältnisse in Südafrika neu zu regeln. Mehr als die Arbeiterfrage in den Minen und die den Schwarzen gegenüber einzuschlagende Politik macht den Engländern der Umstand Sorge, daß unter den Buren die feindselige Stimmung gegen England wächst. Das wird niemand in Erstaunen setzen. Nach einem 2¾ Jahre langen, mit aufopfernder Vaterlandsliebe geführten Kriege, der mit dem Verlust der nationalen Selbständigkeit der beiden Freistaaten geendet hat, wäre die widerstands- und klaglose Ergebung der Buren in ihr Geschick gegen die menschliche Natur gewesen. Die Entfernung Milners von dem Gouverneur-Posten in Transvaal ist jedenfalls ein bemerkenswerther Schritt auf dem Wege der Versöhnung mit den unterworfenen Buren. Milner war von allen englischen hervorragenden Persönlichkeiten den Transvaalern am meisten verhaßt, es kann daher nicht ausbleiben, daß seine schnelle Entfernung von der Verwaltung jenes Gebiets einen günstigen Eindruck auf sie macht.

Mit dem Kabinettswechsel in England hängt auch der Umstand zusammen, daß der bisherige Gouverneur von Westaustralien Sir Arthur Lawley zum Vicegouverneur von Transvaal ernannt worden ist. In dieser Ernennung ist offenbar der Beginn einer Versöhnungsaera zu sehen, die Lord Balfour in Südafrika einzuleiten gedenkt.

Der König von Italien hat am Donnerstag Petersburg verlassen, um sich auf demselben Wege, der ihn zum Zaren führte, nach Hause zu begeben. Die Tage von Petersburg wurden ausgefüllt durch eine Reihe glänzender Festlichkeiten, bei denen es an den üblichen Trinksprüchen nicht fehlte. Das Gerücht, daß ein besonderer Handelsvertrag zwischen Italien und Rußland vereinbart worden sei, gehört ins Reich der Fabel. Italien wird froh sein, mit Deutschland zu einem neuen Vertrag zu gelangen und auf der Grundlage desselben Meistbegünstigungsverträge mit andern Ländern abzuschließen.

Die Ehre, die Kaiser Wilhelm dem ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Herrn Waldeck-Rousseau durch eine Einladung erwiesen hat, ist zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebauscht worden, und doch liegt dazu kein Grund vor. Unser Kaiser liebt es, hervorragende Persönlichkeiten aus eigner Anschauung kennen zu lernen. Vorzugsweise aber konzentrirt sich sein Bestreben darauf, Franzosen, deren geistige oder politische Wirksamkeit auf die Entwicklung bei unsern westlichen Nachbarn einen bestimmenden Einfluß ausübt, im persönlichen Verkehr auszuzeichnen und ihnen gegenüber die ritterliche Liebenswürdigkeit zu entwickeln, über die der Kaiser in so reichem Maaße verfügt, und die selbst seine Gegner entwaffnet, wenn diese sie einmal in unmittelbarer Nähe gespürt haben.

Strafgesetz und Weltanschauung.

In der letzten Nummer der Zeitschrift „Das Recht" berührt Landgerichtsrath Bozi die Frage der Neubearbeitung des Strafrechts. Wir wollen aus seinen Ausführungen hier nur einen Punkt herausgreifen — den Satz nämlich, daß das Strafrecht tiefer als in kriminalistischen Theorieen wurzle, daß es mit der gesammten Weltanschauung aufs engste zusammenhänge.

Diese Auffassung ist zweifellos richtig, und deshalb erscheint es hohe Zeit, das Strafgesetz umzugestalten, und zwar nicht nur durch vereinzelte Abänderungen und Ergänzungen, sondern durch eine der veränderten Weltanschauung entsprechende prinzipielle Aenderung. Die Weltanschauung hat eine Aenderung in dem Sinn erfahren, daß die Persönlichkeit höher, das Vermögen geringer gewerthet wird als vor einem Menschenalter; daher muß auch der Schutz der Persönlichkeit energischer wahrgenommen werden als derjenige des Eigenthums.

Das geltende Strafgesetz geht von dem entgegengesetzten Standpunkte aus. Bereits im Jahre 1875 — kaum fünf Jahre nach dem Inkrafttreten desselben — hat man darauf hingewiesen, daß Ehre, guter Ruf körperliche Gesundheit und Leben durch das Strafgesetzbuch nicht so sorgfältig beschützt würden, wie das Eigenthum: „das Geld, äußerte er in seiner drastischen Weise, wird höher veranschlagt im Gesetzgebungstarif als die gesunden Knochen."

Die Richtigkeit des Gesagten sei durch ein Beispiel bewiesen. Der Schreiber dieser Zeilen war einmal zugegen, als eine Berliner Strafkammer einen Mann, der allerdings schon wiederholt wegen Zechprellereien vorbestraft war, zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilte, weil er sich in einer Gastwirthschaft ein Glas Bier und ein belegtes Butterbrot — der Gesammtwerth betrug etwa 40 Pfg. — hatte geben lassen, ohne über Zahlungsmittel zu verfügen. Wäre derselbe Mann in die Gastwirthschaft eingedrungen und hätte ohne irgendwelchen Anlaß dem Gastwirth ein Messer in den Leib gestoßen und hätte der Verletzte dann lange Wochen zwischen Tod und Leben schwebend, darniedergelegen, so hätte der Missethäter nur mit Gefängniß bestraft werden können; denn auf schwere Körperverletzung ist nur in dem Falle Zuchthaus gesetzt, daß entweder der Tod des Verletzten oder schwere körperliche Nachtheile, wie Blindheit, Lähmung oder dauerndes Siechtum eintreten. Dieser Unterschied der Bestrafung ist ein vollständiger Widersinn, mag man nun von der Person des Thäters oder von dem durch die Missethat herbeigeführten Nachtheil ausgehen. Wir wollen die Zechprellerei gewiß nicht in Schutz nehmen, aber wenn ein Zechpreller verhältnißmäßig so bescheiden auftritt, daß er einen Gastwirth nur um ein Butterbrot und ein Glas Bier kränkt, ist das wohl weniger ein Beweis gemeiner Gesinnung und gemeingefährlichen Verhaltens als die blutige That eines Raufboldes, der mit der Hand am Messer umherläuft. Es ist überhaupt charakteristisch für den sozusagen kapitalistischen Sinn unserer Gesetzgebung, daß sie den wiederholten Rückfall nur bei Eigenthumsverbrechen, aber nicht bei Körperverletzungen oder Ehrenkränkungen kennt. Geht man aber von der Person des Verletzten aus, so wird sicherlich auch der ärmste Gastwirth sich noch lieber um 40 oder 50 Pfennig prellen lassen, als mit einer gefährlichen Verletzung lange Zeit im Bette liegen und sein Geschäft vollständig vernachlässigen wollen.

Noch weniger als die gesunden Knochen, sind die Ehre und der gute Ruf des Staatsbürgers durch das Strafgesetz geschützt. Anläßlich der entschiedenen Duelle der letzten Zeit, insonderheit des traurigen Falls in Springe, ist mit Recht hervorgehoben worden, daß der Schutz gegen Beleidigung, gegen Verleumdung und Ehebruch viel zu gering ist. Wer dem andern 5 Mark stiehlt, kann höchstens mit sechs Monaten bestraft werden. Und zu diesem Unterschied in der Bestrafung tritt noch der Unterschied in der Strafverfolgung. Wer um Geld bestohlen worden ist, hat unvergleichlich weniger Scherereien bei der Durchsetzung der Bestrafung des Schuldigen, als

Der Arbeit Lohn.

Erzählung von O. Elster.

(Fortsetzung.)

An anderen Tagen würde Herr Lynden die Fabrik gewiß nicht verlassen haben, ohne einen Blick in die Werkstätten zu werfen. Heute jedoch eilte er rasch vorüber; er hatte keine Zeit und auch keinen Sinn mehr für die Arbeit, galt es doch, heute der Welt zu zeigen, daß der einstmalige einfache Schlossergeselle sich eine Stellung in der ersten Gesellschaft erobert hatte, indem er seine einzige Tochter Edelgard mit dem Rittergutsbesitzer und Rittmeister der Reserve des 1. Garde-Dragoner-Regiments Harald von Fredersdorff verlobte.

Wenn das seine Frau noch erlebt hätte, welche stets für die vornehme Welt geschwärmt, die sie als Erzieherin in einem reichen Hause kennen gelernt hatte, und der ihre Tochter den schönen Namen Edelgard verdankte!

Aber die gute Frau war schon seit fünf Jahren todt. Und wenn sie auch noch den Reichthum Lyndens mitgenossen, so sollte sie doch den Triumph der Verlobung ihrer Tochter mit einem adligen Rittergutsbesitzer nicht mehr erleben, denn Edelgard war beim Tode der Mutter erst vierzehn Jahre gewesen.

Nun, Herr Theodor Friedrich Lynden konnte sich wenigstens das Zeugniß ausstellen, daß er ein guter Gatte gewesen war, der seiner Frau jeden Wunsch erfüllte, sie im Winter auf einige Wochen nach Berlin und im Sommer auf einige Monate in die vornehmsten Bäder schickte und ihr an dem schönsten Theile der Stadtpromenade eine prächtige Villa — Villa Luisa genannt — erbaut hatte.

Mit zufriedenem Lächeln sank Herr Lynden jetzt in die weichen, seidenen Polster seines Wagens zurück, der, von zwei Trakehnerrappen gezogen, rasch durch die holbrigen Straßen der kleinen Stadt rollte.

Bewundernd folgten die Blicke der kleinen Leute und der Kinder auf den Straßen der vornehmen Equipage. In den Augen manches der Nachschauenden flackerte wohl der Neid auf. Weshalb mußte es gerade dieser frühere Schlossergeselle zu solchem Reichthum bringen? Er war doch auch aus keinem anderen Holz geschnitzt, wie sie alle!

So dachten die kleinen Leute — der Flickschuster dort an der Ecke und der Tischlermeister, sein Nachbar. Aber sie bedachten nicht, daß sich Herr Lynden als junger Mensch den Wind um die Nase hatte wehen lassen, daß er in England und Amerika gearbeitet, daß er mit unermüdlichem Fleiß und großer geschäftlicher Schlauheit weiter gestrebt, kurz; daß er fast fünfzig Jahre seines Lebens gearbeitet, gestrebt, spekulirt und kulkulirt, bis er es dahin gebracht, wo er sich jetzt befand: auf der Höhe des Lebens als ein reicher Mann und Besitzer der weltbekannten Maschinenfabrik Th. Fr. Lynden u. Comp.

Die Leute wußten auch nichts von den täglichen Mühen und Sorgen, von den schlaflosen Nächten und den die Nerven angreifenden Zwischenfällen des geschäftlichen Lebens; sie kannten nicht die Schliche und Kniffe, die angewendet werden mußten in dem aufreibenden Kampf gegen die Konkurrenz; sie wußten nichts von der Anstrengung der weiten Reisen und der Aufregung des Börsenspiels.

Die Leute sahen nur die glänzende Außenseite, den stets wachsenden Reichthum, die sich von Jahr zu Jahr vergrößernde Fabrik und die von einem grünen Park umgebene Villa Luise, die heute Abend in dem Glanze des elektrischen Lichtes wie ein märchenhaftes Feenschloß erstrahlte.

In dem großen, saalähnlichen Vestibül, das durch Palmen und tropische Blattpflanzen in einen entzückenden Wintergarten umgewandelt war, empfingen Herr Lynden und seine Tochter Edelgard am Arm ihres Verlobten die Gäste, die dann in den eigentlichen Festsaal traten, in welchem die Mutter des Bräutigams, Frau Baronin von Fredersdorff, und ihre zwei Töchter Brunhilde und Ehrengard die Honneurs machten.

Harald von Fredersdorf und Edelgard Lynden bildeten ein schönes Paar. Beide waren hoch und schlank gewachsen; Edelgard in der Fülle ihrer neunzehn Jahre blühend, das etwas blasse edle Gesicht, aus dem die dunklen Augen sinnend und ernst hervorblickten, von der Fülle des weichen, welligen goldbraunen Haares umschmiegt, er in der Kraft seiner dreißigjährigen Männlichkeit, die blauen Augen blitzend von Lebenslust und um den schön geschnittenen Mund ein etwas spöttisches Lächeln, das sich unter dem langen blonden Schnurrbart verlor.

Man sagte, er habe als Gardedragoner-Offizier in Berlin auf großem Fuße gelebt und das Leben auf dem einsamen Gute nach dem Tode seines Vaters habe ihm zuerst garnicht recht gefallen wollen. Man mußte es ihm aber lassen, daß er ein tüchtiger Landwirth geworden war und in die vernachlässigte Wirthschaft seines väterlichen Gutes Ordnung gebracht hatte.

Nahm man hinzu, daß Harald von Fredersdorff ebensoviel wie Edelgard Lynden demselben evangelischen Bekenntnisse angehörten, so schienen, abgesehen von dem Standesunterschiede beider, alle Voraussetzungen für eine glückliche Ehe gegeben.

wer aufs gröblichste beleidigt oder gar in seinem Eheglück verletzt worden ist.

Diese dem modernen Empfinden schnurstracks zuwiderlaufende kapitalistische Auffassung des geltenden Strafrechts muß vor allen Dingen bei einer Reform des Strafgesetzbuchs aus der Welt geschafft werden. Freilich ist es mit der Aenderung des Gesetzes allein nicht gethan; auch die Richter müssen sich mehr mit dem modernen Geist erfüllen. Fürst Bismark hat auch diese Nothwendigkeit richtig erkannt, indem er sagte, daß nicht nur im Strafrecht selbst, sondern auch in der Auffassung der Richter eine große Schärfe bei der Beurtheilung der Eigenthumsfragen neben einer außerordentlichen Nachsicht bei Verletzungen der Persönlichkeit liege.

Die Machthaber in England.

Aus den Mittheilungen über die Art, in der König Eduard aus seinem Palaste zur Bahn transportirt wurde und in der man zu verhindern wußte, daß irgend wer ihn erblicken konnte, ergiebt sich, daß der Monarch doch noch recht krank und schwach sein muß. Es ist also gewiß nicht anzunehmen, daß er bei dem Wechsel im Ministerpräsidium irgend eine größere Rolle gespielt hat. So haben es denn wohl die Herren unter sich abgemacht; Lord Salisbury, dem Herr Chamberlain etwas „über den Kopf gewachsen" war, hat sich wie ein der Geschäftsthätigkeit müde gewordener Kaufmann zurückgezogen und seinem Neffen das Geschäft übergeben.

Es ist also alles hübsch in der Familie geblieben, und das beweist, daß England noch heute in der Weise regiert wird, die Dickens so zutreffend in seinem Romane „Bleakhouse" schildert, wie Lord Bummrich beschwört, daß, wenn Vetter Cummrich nicht das Schatzamt bekäme, und wenn nicht dadurch für Bruder Dummrich ein Posten im Kolonialamte frei würde, Onkel Fummrich das Vaterland als in Gefahr befindlich erklären würde. Die Führer der Gegenpartei, die Lords Cuffy, Duffy und Fuffy, erklären natürlich das Gegentheil.

Diese Macht einzelner Familien thut auch heute noch bei den Wahlen ihre Wirkung, wenn auch freilich nicht mehr wie in jenen Zeiten, wo ein englischer Magnat sich das Vergnügen machen konnte, einem ehrgeizigen Freunde, der das Parlament als Sprungbrett benutzen wollte, einen Sitz im Unterhause als Nachtisch zu servieren. Was aber dank einem moderner gewordenen Wahlrecht — wenn es auch lange noch nicht so frei ist wie in Deutschland — der herrschende Toryadel an unmittelbarem Einflusse auf die Wahlen eingebüßt haben mag, wird reichlich dadurch wett gemacht, daß er in einem großen Theile der Großindustriellen, die früher die sicherste Stütze der Whigpartei waren, einen zuverlässigen Bundesgenossen gefunden hat. Diese Allianz ist um so fester geworden, je mehr Chamberlain, der selbst aus der Großindustrie hervorgegangen ist, an Einfluß gewonnen hat.

Dieser mächtigen Partei steht die radikal liberale Partei gegenüber, die in keiner einzigen Frage mehr einig ist. Mag es sich um Homerule oder den Imperialismus oder um Südafrika handeln, die Meinungen gehen immer auseinander und jeder der Führer sucht dem anderen ein Bein zu stellen. Wird auch der Bruch zwischen den hauptsächlichsten Führern immer wieder mühsam äußerlich überkleistert, so fehlt es doch vollkommen an der inneren Einigkeit und darum auch an der rechten Kampfesfreude.

Die liberale Partei würde mit ungleich besseren Aussichten in den Kampf gezogen sein, wenn die Wahlen entweder ein halbes Jahr früher stattgefunden hätten oder wenn sie erst nach einem Jahre stattfinden würden. Noch im Februar und März heimsten die Engländer in Südafrika Schlappe auf Schlappe ein und das Ende des Krieges schien noch in weiter Ferne zu liegen. Das Volk hatte immer neue Steuern aufzubringen und wußte nicht, ob der Erfolg irgendwie das Opfer lohnen würde. Damals also hätten möglicherweise die Liberalen das allgemeine Mißbehagen wieder zu ihren Gunsten ausnutzen können. Es ist auch möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß in Jahresfrist, vielleicht etwas früher, vielleicht auch etwas später, dieses Mißbehagen wieder hervortreten wird, nämlich dann, wenn die Erkenntniß durchgedrungen sein wird, daß die ungeheuren materiellen Ausgaben, die der Krieg nothwendig gemacht hat, aus den eroberten Kolonien auch nicht annähernd herausgewirthschaftet werden können.

Gegenwärtig aber überwiegt die Freude über die glückliche Beendigung des Krieges bei weitem noch die Bedenken. Der durch den Erfolg neugestärkte Imperialismus wird zudem eine weitere Förderung erfahren, wenn es möglich werden sollte, die Königskrönung noch vor den Neuwahlen vorzunehmen.

So ist der Zeitpunkt, das Parlament aufzulösen und im September die Neuwahlen vorzunehmen, sicherlich glücklich gewählt. Die Wahrscheinlichkeit, daß die nunmehr seit sieben Jahren am Ruder befindliche toristisch-unionistische Mehrheit bei den Neuwahlen abgelöst werden könnte, ist außerordentlich gering.

Die Abrechnung.

Schon erschallen die ersten Hornrufe, unser Ostafrika an England gegen freien Abzug und klingende Belobigung zu übergeben. Man fürchtet, daß nunmehr, nachdem England die Buren nicht durch die Größe seiner Uebermacht, sondern durch die Größe seiner Ruchlosigkeit zu Boden gerungen hat, die englische Begehrlichkeit sich auf unseren kolonialen Besitz in Afrika ausdehnen und das britische Expansionsbedürfniß auf deutschen Besitz richten wird, ein Ausdehnungsbedürfniß, das früher oder später zum Kriege zwischen Deutschland und England führen muß. Ist es doch der deutsche Besitz, der England jetzt nach beendetem Burenkrieg, noch hindert, seinen Plan zu verwirklichen: Afrika englisch von Kairo bis zum Kap.

Wir hatten in früheren Jahren keine Reibungsflächen mit England, und so scheel auch die Engländer auf das Aufblühen der deutschen Industrie blicken, um unsere Industrie zu hemmen, würde sich England wohl kaum zu einem Kriege mit Deutschland verleiten lassen. Unser industrieller Aufschwung verstimmt drüben, allein des Exports wegen lohnte es sich nicht für England, Händel zu suchen. Auch die französische Industrie, wie sie seit Colbert erblüht war, rief wohl die Mißgunst in England wach, sie führte aber erst zum Kriege, als sich unter Ludwig XIV, diese Industrie mit dem spanischen Kolonialbesitz verbünden und England ausschließen wollte. Was würde es England auch nutzen, wenn es gelänge, unsere Ausfuhr zu zerstören? Gewiß, wir erhielten empfindliche Verluste. Unsere Schiffe verschwänden von der See, unsere Rederei ging verloren, Ausfuhr und Einfuhr müßten über Rotterdam, Antwerpen, Riga, vielleicht über Bordeaux, Genua, Triest, die Differenz der Fracht fiele auf unsere Unternehmergewinne und auf den Arbeiterlohn, alle socialen Schichten sänken. Aber die Industrie blieb mit geringeren Gewinnen und Löhnen bestehen und nach dem Frieden würde sich der alte Zustand langsam wieder herstellen, langsam die Wunde heilen. Um lediglich dies zu erzielen, würden sich die Engländer wohl kaum auf das Wagniß eines Krieges mit Deutschland einlassen. Und um der Antipathie willen, die sich in Deutschland gegen die Engländer kundgiebt, lassen sich englische Staatsmänner erst recht nicht zu einem Kriege hinreißen. Aus inhaltloser Antipathie beißen sich zwei Polen in die Nase oder bearbeiten sich Italiener mit Messern, aber es schlagen sich nicht darum zwei große Staaten, deren Führer noch genug Verstand behalten, um sich zu fragen: Was haben wir davon? Womit werden Todte und Kriegskosten bezahlt? Bisher hatten wir für England kein ausreichendes Objekt, um den Krieg zu bezahlen, aber heute haben wir es: unsere Kolonien. Bisher nutzte die Eroberung von Westafrika oder Ostafrika den Engländern wenig; sie mußten vorher die wiederborstigeren Buren verdauen. Der Friedensschluß hat mithin die Kriegsgefahr verschärft statt sie zu mildern. Die Schutzwehr der Buren ist weggefegt, wir stehen ungedeckt vor dem Gegner. Unser Kolonialbesitz wird in absehbarer Zeit England reizen, mit uns Händel zu suchen.

Die Lage in Südafrika ist ein passendes Gegenstück zur Lage in Norddeutschland 1866, meint sehr richtig ein rheinisches Blatt. Preußen, zerrissen durch Hannover, war unhaltbar; die Landkarte schrie nach Verbesserung. Entweder mußte Hannover von Preußen zerquetscht werden oder Hannover mußte Preußen über Elbe und Rhein werfen und dazwischen ein ebenbürtiges Welfenreich setzen. König Georg handelte von seinem dynastischen Interesse richtig, als er gegen Preußen auftrat. Ging er mit Preußen und es verlor, so war er verloren; gewann Preußen, so war es im Norden so übermächtig, daß das eingekeilte Hannover doch kalt gestellt und zur nöthigen Einheit des Reiches in der Souveränität beschränkt wurde. So setzte er alles auf eine Karte und zog gegen Preußen; daß die Karte sich falsch erwies, war die Schuld Oesterreichs. In Südafrika liegt entsprechend umgekehrt der englische Besitz in der Mitte; ihn zerquetschen, wie Hannover, geht nicht an. So wird England eines Tages suchen, die Ellenbogen zu rühren und uns westlich in den atlantischen, östlich in den indischen Ocean zu stoßen.

Die endgültige Abrechnung in Afrika steht also noch aus, sie wird aber eines Tages kommen, und die, die mit einander abrechnen, werden Deutschland und England sein. Die pessimistische Ansicht, die sich gegenwärtig in einem großen Theil der deutschen Presse kundgiebt, daß Deutschland unbedingt bei dieser Abrechnung den Kürzeren ziehen werde, vermögen wir freilich nicht zu theilen, und die Vorschläge der Angstmeier, der deutsche Zipfelmützenmichel möge sich schleunigst seines Besitzes entledigen, um nur ja nicht in Unannehmlichkeiten verwickelt zu werden, verdienen überhaupt keine ernstliche Erörterung. Der Verlauf des südafrikanischen Krieges hat gezeigt, daß die Deutschen keine Ursache zum Neid auf England haben und noch viel weniger Ursache, England als den Stärkeren zu fürchten. Die Engländer werden vorläufig geraumer Zeit bedürfen, um sich von ihrem „Sieg" in Südafrika zu erholen, eine Zeit, die unsere deutschen Staatsmänner hoffentlich auszunützen wissen werden, damit dereinst die Abrechnung so ausfallt, wie wir es wünschen und hoffen.

Allerlei aus Nah und Fern.

— **Deutliche Schrift bei Annoncen-Aufträgen.** Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht für Fehler in einer Anzeige, die infolge unleserlich oder undeutlich geschriebenen Manuskripts entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, die man einer Zeitung zusendet, deutlich geschrieben sein müssen.

— **Vom Blitz erschlagen.** Am Donnerstag den 17. Juli, als die starke Schwüle herrschte, am Horizont sich aber die Wolken hoch auftürmten, wurde in Battenfeld der Landwirth Mütze bei einem dort niedergehenden Gewitter vom Blitz erschlagen. Auch eine Kuh von dem Gespann des so plötzlich ums Leben gekommenen Mannes wurde getödtet und einer anderen ein Horn ausgerissen. Ein Fuhrmann fand den Getödteten und unter ungeheuerem Zulaufe der Bevölkerung wurde er in seine Wohnung übergeführt.

— **Witzenhausen,** 21 Juli. 44 Millionen Mark vernichtet. Der hiesigen Papierfabrik von Herrn L. Staffel wurden vorige Woche von der Reichsdruckerei in Berlin zwei große Wagenladungen alte Postwerthzeichen zur Vernichtung übergeben. Der Gesamtwerth derselben beziffert sich auf 44 Millionen Mark. Die Vernichtung geschieht unter strenger Aufsicht; einige Herren aus Berlin weilen zu diesem Zwecke hier und führen die Kontrolle aus.

— **Zum Wohle der Arbeiter** sind im Jahre 1901 mehr als 80 Millionen hochherzige Stiftungen, 20 Millionen mehr

---

Die Räume der Villa füllten sich inzwischen mit einer glänzenden Gesellschaft.

Da war der grundbesitzende Adel der Umgegend mit Frauen und Töchtern, einige reiche Großindustrielle; die Spitzen der Beamtenschaft vom Landrath bis zum jüngsten Referendar und vor allem das gesammte Offizierkorps des in der Stadt liegenden Husaren-Regiments, das auch die Festmusik gestellt hatte.

Herr Theodor Lynden strahlte im stolzen Triumphgefühl des errungenen Sieges, als er mit der Baronin von Fredersdorff die Polonaise anführte. Ein derartiges Fest hatte Villa Luisa noch nicht gesehen; willig beugte sich alles der Macht des Reichthums, der den Gästen hier bei jedem Schritt entgegengleißte und schimmerte.

„Die Fredersdorffs können das Lyndensche Geld gebrauchen," raunte ein Gutsnachbar Haralds dem Kommandeur des Husaren-Regiments zu, dessen erhitztes Gesicht von reichlichem Sektgenuß zeugte. „Der alte Fredersdorff stand ja vor dem Bankerott und der junge soll in Berlin das seinige dazu gethan haben —"

„Ach ja, Berlin!" seufzte der dicke Oberstleutnant und stürzte abermals ein Glas Sekt hinunter, in Erinnerungen an die eigene schöne sorglose Leutnantszeit verloren.

„Na, ich gönn's übrigens dem Harald," fuhr der Gutsnachbar fort. „Wenn er ein bischen Kapital in die Wirthschaft kriegt, kann noch alles gut werden. Der alte Lynden hat's ja dazu."

Der Fackelzug der Arbeiter erhellte mit seinen grünen, gelben und rothen Lichtern den dunkeln Park. Ein Werkmeister hielt eine schöne Rede auf das Brautpaar, der Arbeiter-Gesangverein trug einige Lieder vor, und Herr Lynden ließ Wein und Kuchen unter die Arbeiter vertheilen.

Das Brautpaar mischte sich unter die Fackelträger, die mit Weib und Kind gekommen waren. Edelgard kannte viele von den Frauen, die ihr Glück wünschten und ihr die Hand küßten: kam sie doch oft in die einfachen Häuser der Arbeiter, um die Kranken zu pflegen und zu trösten, um Streitende zu versöhnen, um zu helfen, wie und wo sie nur konnte.

Mit Erstaunen sah Harald, wie seine Braut von Alt und Jung, von Groß und Klein verehrt und geliebt wurde.

„Ich lerne Dich von einer ganz neuen und wahrhaftig sehr schönen Seite kennen, Edelgard," sagte er lächelnd, als die Arbeiter sich entfernt hatten und er mit seiner Braut in dem blumengeschmückten Vestibül stand. „Als Trösterin und Wohlthäterin der Armen. —"

„Ich halte es für meine Pflicht, zu helfen," entgegnete sie ernst. „All das Schöne, was wir besitzen, ist ja der Lohn ihrer Arbeit."

„Verzeih, es ist doch wohl in erster Linie der Lohn der Arbeit Deines Vaters."

„Ja — aber was habe ich dazu gethan?"

„Nun," rief ihr Verlobter lachend, „bist Du nicht Deines Vaters Tochter und Erbin?"

„Und habe ich deshalb Anspruch auf all das, was der Reichthum mir bietet? Habe ich es erarbeitet?"

„O, Du Schwärmerin!" scherzte er und legte seinen Arm liebkosend um ihre schlanke Gestalt.

Sie lehnte innig das Haupt an seine Brust.

„Sieh, Harald," fuhr sie sinnend fort, „oft ist es mir, als müßte ich etwas thun, um Deine Liebe zu erwerben. Würdest Du mich auch lieben, wenn ich ein armes Mädchen wäre wie jenes, welches mir vorhin den Blumenstrauß überreichte?"

Das spöttische Lächeln um seinen Mund verschärfte sich und in seinen Augen flackerte es ärgerlich auf. Aber er bezwang den aufquellenden Unmuth und erwiderte herzlich:

„Ich werde Dich immer lieben, meine Edelgard, auch wenn Du arm wärest, wie jenes Mädchen!"

Sie blickte dankbar und voller Hingebung zu ihm auf.

„Ich danke Dir, Harald. Auch meine Liebe wird niemals erlöschen."

Er zog sie fest und innig in seine Arme und ihre Lippen einten sich zu einem langen Kuß.

„Aber, nun komm wieder zur Gesellschaft," sagte er fröhlich. „Jetzt wollen wir nicht mehr philosophieren. Ein anderes Mal stelle ich mich Dir ganz zur Verfügung. Und wenn Du zu mir auf Fredersdorff hinauskommst, dann wollen wir zusammen die Hütten meiner Arbeiter und Dorfleute besuchen."

„Ich freue mich schon darauf, Harald."

„Du wirst ihnen wie ein Engel erscheinen, meine Edelgard. Sie sind es nicht gewöhnt, mit vornehmen Damen zu verkehren," scherzte er.

„Deine Schwestern gehen nicht zu ihnen?"

„Selten, mein Liebling. Aber komme, ich sehe, Dein Vater sucht uns."

Er zog ihren Arm durch den seinen und führte sie in den Festsaal zurück.

Das Fest war zu Ende. Das Rollen der Wagen, welche die letzten Gäste davontrugen, verhallte in der Ferne, und die Diener begannen die Aufräumungsarbeiten in der Villa Luisa.

„Gute Nacht, mein Kind," sagte Herr Lynden und küßte seine Tochter zärtlich auf die Stirn. „Ich bin stolz auf Dich, Du warst die schönste und vornehmste Erscheinung heute."

„Ich danke Dir, Vater, für Deine Schmeichelei," entgegnete Edelgard lächelnd. „Und ich danke Dir für alle Güte, mit Der Du mich überschüttet hast."

„Bist Du denn glücklich, mein Kind?"

„Ja, Vater!"

„Nun, dann ist ja alles gut!"

„Nur ein Gedanke beunruhigt mich zuweilen — ob Harald mich wohl auch dann lieb gewonnen hätte, wenn Du nicht der reiche Mann wärest."

(Fortsetzung folgt.)

als im Vorjahre, vermacht werden. Mehr als die Hälfte gingen von Aktiengesellschaften aus. 20 Millionen entfallen auf gemeinnützige Zwecke, 15½ Millionen auf Pensions- und Unterstützungszwecke, 6½ Millionen auf Prämien und Gewinnbetheiligung, 6 Millionen auf Wohnungsfürsorge, 4½ Millionen auf Altersheime und Bildungszwecke. Aus Preußen stammen 52 Millionen, aus Sachsen 11, aus Baiern 8, aus Hamburg 8 Millionen. Es sind im ganzen 1135 Einzelstiftungen.

— **Ein entsetzliches Dampferunglück** hat sich in der Nacht auf Montag auf der Unterelbe zugetragen. Nach den letzten Berichten sind dabei gegen siebzig Personen ums Leben gekommen, von den Geretteten, deren Zahl auf etwa 120 angegeben wird, sind viele verletzt. Man berichtet über das große Unglück:

Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Hansa" überrannte um Mitternacht in der Nähe der Mündung der Este in die Elbe den kleinen Passagierdampfer „Primus". An Bord des „Primus" befanden sich die Mitglieder des Eilbecker Gesangvereins „Treue" mit Frauen und Kindern, im Ganzen 195 Personen.

Der „Primus" legte sich nach dem Zusammenstoß sofort nach der Steuerbordseite über, die Passagiere kletterten auf den dadurch hochstehenden Backbord. Die „Hansa" übernahm 70 Personen, welche sie an den herbeigeeilten Dampfer „Delphin" weitergab, 50 andere Personen wurden von Booten gerettet. Ein Knabe rettete sich schwimmend.

Wolffs Bureau meldet:

Ueber das große Unglück auf der Elbe laufen die widersprechendsten Nachrichten ein. Die meisten von den durch Extrablätter verbreiteten Meldungen entsprechen den Thatsachen nicht. Der der Hamburg-Amerika-Linie gehörige Seeschlepper „Hansa" traf den mit 195 Passagieren besetzten „Primus", der angeblich zu früh vom südlichen ins nördliche Fahrwasser einbog, im Maschinenraum. „Hansa" versuchte den „Primus" an Land zu schieben, gerieth aber wegen zu großen Tiefganges auf Grund, worauf der „Primus" abtrieb und sank. Bei diesem Manöver waren von der „Hansa" durch Anwendung von Leitern und Tauen 50 Personen gerettet. Die von der „Hansa" ausgesetzten Boote retteten weitere 70 Personen; einige erreichten schwimmend das Ufer, so daß wohl nicht mehr als 50 Personen ertranken. Der Kapitän der „Hansa" wurde sofort von der Hafenpolizei vernommen, wurde aber wieder freigelassen, da ihm offenbar keine Schuld beizumessen ist. Dreizehn Leichen sind bei Blankenese und Schulau angetrieben, drei Taucher sind an der Unfallstelle beschäftigt, Leichen zu bergen.

— **Soran,** 19. Juli. Im Scherz sich selbst erstochen hat ein 12jähriger Knabe in Nieder-Ullersdorf. Dort waren einige Schulknaben auf dem Gute mit Feldarbeiten beschäftigt. In der Frühstückspause zückte ein Knabe sein Brotmesser und rief auf einen andern Knabe zugehend: „Jetzt werde ich Dir das Messer in's Genick stoßen!" Der scherzweise so bethrohte Knabe stieß den anderen zurück, dieser fiel zu Boden, und dabei bohrte sich das Messer in seinen Hals und durchschnitt die Schlagader. Bevor sachgemäße Hilfe geleistet werden konnte, war der Knabe an Verblutung gestorben.

— **Zur Erhaltung der Burg Weibertreu** bei Weinsberg hat sich ein Frauenverein in dem von der Poesie so oft verherrlichten schwäbischen Städtchen zusammengethan. Ein aus sechs Frauen bestehender Ausschuß beschloß, die Weinberge anzukaufen, die an den Burgmauern liegen, um so zu verhindern, daß diese untergraben und dadurch gefährdet werden. Dieser Beschluß findet in ganz Schwaben allgemeine Anerkennung, und so ist zu hoffen, daß dieses Juwel des Landes erhalten bleibt, nachdem die Ruine durch Regenauswaschungen der zunächst liegenden Weinberge bereits an einigen Stellen gefährdet war.

— **Die dickste Frau von Wien,** mit einer Taillenweite von mehr als 2 Meter, wurde vor einigen Tagen zur letzten Ruhestätte hinausgetragen, ein rühmliches Zeugnis für die Entwicklungsfähigkeit der Wiener Weiblichkeit. Sechs kräftige Männer konnten nur mit schwerer Mühe den Sarg heben und einer zog sich dabei eine Verletzung zu. Die Frau hieß Thereje Aller und erreichte ein Alter von 66 Jahren. Sie wog vier Zentner.

— **Eine 100jährige Zuchhäuslerin.** Im Jahre 1899 wurde die 97jährige, vollständig erblindete Kurpfuscherin Parthenia Igrisa, welche in Groß-Kikinda unter den Namen „Baba Jovanka" bekannt war, vom Temesvarer Strafgericht zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Sie hatte der Briefträgersgattin Karl Thiele aus Fliegenpapier hergestelltes Gift verkauft, mit welchem die Thiele ihren Gatten tödtete, um die Frau ihres Geliebten werden zu können. Niemand glaubte, daß die fast Hundertjährige das Zuchthaus lebend verlassen werde. Sie überlebte die Qualen und Martern des Zuchthauses, und dieser Tage wurde die Giftmischerei, nachdem sie zwei Drittel ihrer Strafe abgebüßt hatte, bedingungsweise auf freien Fuß gesetzt. Die 100jährige Zuchthäuslerin, welche sich der besten Gesundheit erfreut, wurde von Verwandten, die in Groß-Kikinda leben, in Empfang genommen.

— **London,** 19. Juli. (Cholera.) Der „Daily Expreß" meldet aus Hongkong: In der chinesischen Proving Kwangsü wüthet die Cholera. Die Seuche fordert täglich tausende von Opfern. In Kweilingfu, der Hauptstadt der Provinz, können die Beerdigungsunternehmer nicht genügend Särge beschaffen, um die Todten zu begraben. Hunderte von Leichen liegen in den Straßen umher.

— **Die schlechte Wundheilung bei Alkoholikern** ist eine längst bekannte Thatsache. Daß aber schon die Durchschnittsmäßigkeit des gebildeten Deutschen vom Standpunkt des Chirurgen aus ihre Bedenken hat, läßt sich einem statistischen Bekenntniß Professor Kehrs in Halberstadt, des gesuchtesten Gallensteinoperateurs, entnehmen. Professor Kehr theilt über seine (der großen Mehrzahl nach den sogenannten besseren Ständen angehörenden) an Gallenstein Operirten in Nr. 23 der Münchener medizinischen Wochenschrift mit, daß ihm von den Frauen nur 8 Prozent, von den Männern aber 40 Prozent starben, und erklärt ausdrücklich, daß seiner Meinung nach das starke Geschlecht schwereren Eingriffen gegenüber, wie es die mit Eröffnung der Bauchhöhle verknüpften Operationen seien, sich deshalb so schwach verhalte, „weil es sich durch Nikotin und Alkohol die Herzkraft in hohem Maaße schädigt."

— **Blumenfarben.** Nach einer kürzlich gemachten Zusammenstellung eines Forschers sind von 1000 Blumen 284 weiß, 226 gelb, 220 roth, 141 blau, 75 violett, 36 grün, 12 orange, 4 braun und 2 schwarz. Die Zahl der weißen Blumen nimmt zu, je weiter man nach Norden vordringt.

Locales.

* **Laasphe,** 22. Juli. Unser schönes Schützenfest hat auch in diesem Jahre seine alte Anziehungskraft ausgeübt, obwohl demselben, wie vorweg bemerkt sei, des Wetters Gunst im großen und ganzen versagt war. Wenigstens traf dies leider für den Hauptfesttag, den Sonntag zu. Wie üblich, wurde das Fest am Samstag Abend durch Zapfenstreich eingeleitet, an den sich ein ausgezeichnetes, von der Jägerkapelle ausgeführtes Concert im Koch'schen Saale schloß. Dasselbe war recht gut besucht und fanden die musikalischen Darbietungen die verdiente Würdigung und Anerkennung. Jedes einzelne Mitglied der Kapelle wie auch namentlich der stellvertretende Dirigent, Herr Löber, zeigte aber auch großes musikalisches Können, ja zum Theil, so in den Solo-Vorträgen geradezu künstlerische Vollendung. So verlief der Abend in der denkbar angenehmsten Weise, noch gewürzt durch verschiedene, zum Theil humoristische Reden, die von dem vorjährigen Schützenkönig, ferner dem Herrn Hauptmann, sowie dessen Stellvertreter ausgingen und alle beifälligste Aufnahme fanden. Eine angenehme Abwechslung und Ueberraschung bot auch die Nummer 6 des Programms, ein Carmen, der Vaterstadt gewidmet, das von dem Publikum nach einer neuen, ungemein ansprechenden Melodie mitgesungen wurde, die sich infolgedessen rasch einbürgern dürfte. Der Verfasser der schönen Verse, ein gewisser Herr Piscator, wird ohne Zweifel bald als ein neuer „Stern am Dichterhimmel" glänzen, wenigstens glauben wir zu dieser Manchem vielleicht etwas kühn erscheinenden Behauptung berechtigt zu sein, nachdem wir das Vergnügen hatten, einen Einblick in „Piscators Werke" thun zu dürfen. Letzere sollen, was noch nebenbei bemerkt sei, demnächst im Selbstverlage des Verfassers, in zwei Bänden gesammelt, erscheinen. — — Trotzdem, wie gesagt, das Wetter am Sonntag regnerisch-kühl war, ließ der Besuch des Festes an diesem Tage dennoch nichts zu wünschen übrig und bald entwickelte sich das bekannte, farbenprächtige Bild auf dem einzig-schönen, lindenumsäumten Platze. Bis zur Mitternachtsstunde blieb man in echt fröhlicher, bürgerlicher Geselligkeit vereint. Der Montag Morgen rief dann die Schützen zum Vogel- und Preisschießen, das progammmäßig vor sich ging und folgendes Resultat ergab: Den Königsschuß that Herr Willy Fischer, welcher Frl. Minna Imgardt zur Königin erkor. Preise schossen die Herren: Ludw. Limper II. (Krone), Louis Zimmermann (Reichsapfel), Werner Schäfer (Fähnchen), Ludw. Dresler (Geck), August Hartnack (Schützenliesl), Ernst Kohlstädt (Stern.) — Nachmittags zeigte der Festplatz dann wieder unter der Herrschaft des neuen Königspaares dasselbe bunte Bild wie Tags vorher. Das Wetter war an diesem Tage weit günstiger und bewirkte wiederum zahlreichen Besuch. Alles in Allem können wir sagen: das Fest ist in schönster harmonischer Weise verlaufen, so daß die nun der Vergangenheit angehörenden Stunden jedem Theilnehmer in angenehmster Erinnerung bleiben werden.

Verschiedenes.

— Ueber die **Gerichtsferien schreibt Landgerichtsdirektor** Dr. Meisel in Darmstadt in der „Deutschen Juristen-Ztg.": Wie aus der „Juristischen Rundschau" der letzten Nummer ersichtlich, haben neuerdings verschiedene kaufmännische Korporationen Anlaß genommen, mit Rücksicht auf das Interesse der Handel- und Gewerbetreibenden an der raschen Durchführung der Prozesse die Beseitigung der Gerichtsferien zu fordern. Ohne auf die grundsätzliche Seite der Frage eingehen zu wollen, möchte ich der öffentlichen Erwägung anheimgeben, ob es nicht möglich wäre, als Feriensachen im Sinne des § 202 GVG. außer den dort aufgeführten noch zu bezeichnen: alle Sachen, die von den Kammern für Handelssachen erledigt werden, können, sowie die Handelssachen, die wegen der geringeren Höhe des Streitgegenstandes vor die Amtsgerichte gehören, ferner außer den Handelssachen alle Forderungssachen, die ihren Grund haben in den Rechtsgeschäften des Kaufes und Tausches beweglicher Sachen, des Darlehens, des Dienst-, Werk-, und Maklervertrages, der Bürgschaft, des Schuldversprechens, des Schuldanerkenntnisses und der Anweisung. Damit wäre dem etwa vorhandenen Verkehrsbedürfnisse genügend Rechnung getragen, ohne daß die Gerichtsferien beseitigt werden müßten. In der aufreibenden Thätigkeit, die heutzutage Richtern und Rechtsanwälten zufällt, sind sie für die meisten eine Nothwendigkeit geworden. Auch ist zu bedenken, daß die bei Wegfall der Ferien unvermeidbar werdende Beurlaubung der einzelnen Richter und Rechtsanwälte im Laufe des Jahres viel größere Prozeßverschleppungen nach sich ziehen würde, als jetzt durch die Ferien verursacht werden, da ja bei jeder neuen Besetzung des Gerichts ein wiederholter Vortrag des Prozeßstoffes eintreten muß.

Hanau, 19. Juli Eine ergreifende Scene spielte sich heute morgen am hiesigen Landgerichtsgebäude ab. Vor nunmehr einem Jahr kam den Kutscherseheleuten Cassel in Hannover auf unbegreifliche Weise ihr sechsjähriges, sehr aufgewecktes und schönes Mädchen abhanden. Das Kind hatte an einem Augusttage auf der Straße gespielt, die Mutter war auf einen Augenblick in das Haus gegangen, um nach einem anderen Kinde zu sehen und als sie wieder herauskam, war das Mädchen verschwunden, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, irgend eine Spur von ihm zu finden. Infolge Ausschreibens der Behörden ist die Bedauernswerthe nun schon drei Mal an Orten gewesen, an welchem Kinder gefunden oder Zigeunern abgenommen worden sind, und jedesmal mußte sie um eine gehabte Hoffnung ärmer wieder umkehren. Einmal hatte sie eine Benachrichtigung von Worms erhalten, daß ein Kind im ungefähren Alter des Gesuchten Zigeunern abgenommen worden sei, aber eine eingeschickte Photographie hatte keine Aehnlichkeit mit ihrem Kinde Der Arzt hatte damals an der Hand des Wormser Kindes eine Narbe festgestellt, wodurch die Frau in Hannover nachträglich auf den Gedanken kam, es könne dies von der entfernten Warze herrühren, welche ihr Kind als einziges Kennzeichen in der linken Hand gehabt hatte. Sie war aber inzwischen auf eine andere Spur gelenkt worden und als sie sich dann der alten wieder zuwenden wollte, war es zu spät, man hatte die Wormser Bande schon wieder laufen lassen. Dieser Tage wurde nun, wie bereits gemeldet, in Birstein einer Zigeunerbande ein kleines Mädchen abgenommen, das offenbar kein Abkömmling von ihnen war. Es hatte helles Haar, sprach gut hochdeutsch, und die Hautfarbe war hell. Auf Befragen antwortete das Kind, seine frühere Mutter habe es Else gerufen, die jetzige nenne es Marie und schlage es sehr viel. Wenn es Brot beim Betteln bekomme, nehme es ihm die Mutter und es bekomme selbst sehr wenig. Es wollte auch nicht mehr zu der neuen Mutter zurück. Die Behauptung der Zigeuner, daß es ihr Kind sei, konnte auch an dem Verhalten desselben widerlegt werden. Es kannte zivilisatorische Gebräuche, z. B. es wußte den Gebrauch der Zahnbürste, von der die „Mutter" mutmaßte, sie diene zum Einfetten der Haare, wußte die Schlafzimmereinrichtung zu benennen und zeigte auch sonst Spuren einer guten Erziehung. Ueber seine Herkunft weiß es keine genaueren Angaben mehr zu machen. Das Kind war total verschmutzt, im Gesicht von der Sonne verbrannt, abgemagert und zeigte Spuren von Mißhandlung. Der Fürst von Isenburg-Birstein nahm sich des armen Geschöpfes an, ließ es reinigen, speisen und hat es nunmehr seit 10 Tagen unter seiner Obhut. Die Zigeunerbande wurde verhaftet. Heute morgen brachte eine Gouvernante mit dem Fuhrwerk des Fürsten das Kind hierher, woselbst es auf dem Landgericht vom Untersuchungsrichter der von Hannover herbeigerufenen Frau vorgestellt wurde. Die Mutter stand mit bangem Herzen an der Thür, aber leider ist ihr Sehnen wieder nicht gestillt worden. Schluchzend mußte sie bekennen, daß es ihr Kind nicht sei. Die Gouvernante des Fürsten von Isenburg nimmt das Kind wieder mit nach Birstein, wo es in der Obhut desselben verbleibt. — Hoffentlich führen solche Vorfälle dazu, das Unwesen der Zigeuner, die sich unter dem Deckmantel des Pferdehandels bettelnd und stehlend im Lande herumtreiben, energisch gesteuert wird.

— **Hört auf zu klagen, so lange ihr euch nicht ändert!** Alles klagt, und alles raucht. Man klagt über die hohen Milchpreise und trinkt Wein und Bier. Man klagt über das Aufbringen der Zinsen und kauft den Töchtern Hüte, die nicht standesgemäß sind. Man klagt über den Untergang der Gewerbe und kauft ausländische Waare. Man jammert über schlechten Geschäftsgang und geht allabendlich ins Wirthshaus. Man lamentirt über Zerrüttung des Familienabends und tritt in den zehnten Verein als Mitglied. Man jammert über hohe Lebensmittelpreise und kauft die neuesten Modeartikel. Alles klagt über Festschwindel und alles besucht Feste. Man klagt über die theuren Kleider und schämt sich der halbleinenen Anzüge. Man klagt über den Mangel an tüchtigen Landarbeitern und schickt die Jungen in die Schreibstuben. Man jammert wegen Leere der Geldtasche und schämt sich, ohne glimmende Cigarre über die Straße zu laufen. Hört auf zu klagen, ehe ihr euch nicht ändert!

— **Gründe fürs Heirathen.** Goethe erklärte offen, er habe sich „des Anstandes wegen" vermählt. — Eine Wittwe, die sich sehr schnell wieder verheirathete, sagte, sie habe es gethan, um sich am Herzen des Zweiten über den Verlust ihres Ersten ausweinen zu können. Eine andere Wittwe meinte, als sie sich wieder vermählte, es sei nur geschehen, um das ewige Gelaufe der Bewerber loszuwerden; und wieder eine sagte: Hochzeitmachen sei doch so hübsch, die Kinder amüsirten sich immer dabei. — Ein Mann gab als Grund an: um eine ordentliche Köchin zu behalten. Ein anderer: „Seitdem ich verheirathet bin, habe ich wenigstens Knöpfe an meinen Hemden." — Wieder Einer, der sein Dienstmädchen geheirathet hatte: „Ich wollte meine Verwandten ärgern." — „Nun kann ich doch mein Häubchen tragen!" erklärte ein ältliches Freulein lächelnd, als man ihr zur Vermählung gratulirte. Ja, eine sehr energische Dame behauptet sogar, sie habe ihren Gatten aus Rache genommen, weil er sie immerfort mit seinen Anträgen verfolgt habe.

Gegründet 1839. **Herm. Loos, Siegen** i. W. Gegründet 1839.

Pianoforte-Fabrik,

Piano-, Flügel- und Harmonium-Handlung,

Piano- und Harmonium-Miethinstitut.

Niederlagen in Hagen, Hamm, Adenau, Neuwied, Heimersheim, Köln, St. Johann, Olpe.

In Laasphe bei Herrn **Aug. Imgardt.**

Einige Musterinstrumente stehen daselbst zur Ansicht.

Stimmungen und Reparaturen prompt und billig unter Garantie.

Kataloge gratis.

Haus Frauen! Wäscherinnen! Schutz-Marke 18W65 jr.

Wenn Sie ein wirklich gutes Waschpulver gebrauchen wollen, so nehmen Sie

KERNSEIFENPULVER von unerreichter Güte, Dasselbe ist von

W. Fries jr. **SEIFENFABRIK** in **Siegen.**

von unübertroffener Waschkraft, weil es den höchsten Fettgehalt hat.

„Liedertafel.

Die Gesangstunde findet **Freitag** Abend statt.

Laasphe. Der Vorstand.

Turn-Verein

Erndtebrück.

Sonntag den 27. Juli cr., Morgens Punkt 6 Uhr Abmarsch zum Bezirkswettturnfest nach Berleburg.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Empfehle

Einmachbüchsen

mit Klammerverschluß in 3 Größen sowie sämmtliche **Ersatztheile** in großer Auswahl.

Laasphe *W. Schuppert,*

Klempner.

Bekanntmachung.

Die Vergütung für die am 18./19. Juli cr. einquartirt gewesenen Mannschaften ꝛc. und Pferde des Rheinischen Feld-Artillerie-Regts. zu Coblenz kann in der Zeit vom Mittwoch den 23. Juli cr. bis einschl. Mittwoch den 30. Juli von 8—12 Uhr auf der hiesigen Stadtkasse unter Vorlage der Quartierbillets in Empfang genommen werden.

Bei denjenigen, welche in der oben bezeichneten Zeit die Vergütung nicht erheben, wird angenommen werden, daß sie auf dieselbe verzichten.

Laasphe, den 22. Juli 1902.

Der Bürgermeister.

Neue rothe und gelbe

Wetterauer Kartoffel

versendet zu Mk. 4,50 per 50 Klg. mit Sack ab Friedberg-Frankfurt a. M. gegen Nachnahme

A. Stahl Wwe.,

Inhaber M. Stahl,

Friedberg (Hessen), Teleph. 22.

Statt jeder besonderen Mittheilung.

Die Geburt einer **Tochter** beehren sich anzuzeigen

Oberförster Fischer und Frau

Huberta geb. Braun.

Banfe, den 20. Juli 1902.

Frisch eingetroffen:

Tafelhonig,

Himbeersaft,

lose und in Fläschchen.

Ferner empfehle täglich frische **Kirsch-** und **Stachelbeertorte.**

Laasphe. **C. Schröder,**

Conditor.

Neue Kartoffeln,

" **Matjesheringe,**

" **Zwiebeln**

empfiehlt

Frau Wilh. Hoch.

Laasphe.

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen Fürstlichen Wiesen in hiesiger Grafschaft finden an Ort und Stelle gegen Baarzahlung, wie folgt, statt:

2. auf den Wiesen zu Ludwigseck und Schürmannshof am **Mittwoch, den 23. Juli cr.**, Vormittags 10 Uhr beim Forsthause Ludwigseck anfangend;
3. auf den Wiesen zu Hof Breitenbach am **Donnerstag, den 24. Juli cr.**, Vormittags 9 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
4. auf den Wiesen in der Ilse und zu Heiligenborn am **Freitag, den 25. Juli cr.**, Vormittags 9 Uhr oben in der Ilse anfangend;
5. auf den Wiesen in der Weidelbach an **demselben Tage** (25. Juli cr.,) Nachmittags 2 Uhr;
6. auf den Wiesen Augustenhof, Volkholz und Welschengeheu am **Montag, den 28. Juli cr.**, Vormittags 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
7. auf den Wiesen zu Drehbach am Dienstag, **den 29. Juli cr.**, Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
8. auf den Wiesen in der Scharbach und Feckhausen bei Erndtebrück am **Mittwoch, den 30. Juli cr.**, Vormittags 10 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
9. auf den Wiesen im Neesbach, Struth, Eschelbach und Kalteborn (Hülshöfergrund) am **Donnerstag, den 31. Juli cr.**, Vormittags 11 Uhr im Neesbach anfangend;
10. auf den Wiesen im Breitenbach bei Richstein am **demselben Tage (31. Juli cr.)**, Nachmittags 4 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
11. auf den Wiesen zu Cristianseck am Freitag, **den 1. August cr.**, Vormittags 9 Uhr unten im Schlafschen Grund anfangend.

Wittgenstein, den 11. Juli 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Zur Sommersaison

empfehle mein reichhaltiges Lager in

Lüstre-Jackets, weissen Westen, Loden und Drelljoppen.

Ferner für Knaben:

Waschblousen und Anzüge in Satin und Flanell sowie Sportanzüge und Sporthemden in großer Auswahl.

Fr. Loos I, Laasphe,

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☜ Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à Mk. 1.50 und Mk. 1.75 in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

☞ **Vor Nachahmungen wird gewarnt!** ☜

Man verlange ausdrücklich

☞ **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!** ☜

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige **Generalversammlung** soll am

Mittwoch den 6. August cr., Nachm. 3 Uhr

im Wittgensteiner Hof hierselbst abgehalten werden, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen sind.

Tagesordnung:

Berichterstattung über den Stand des Vereins im 2. Quartal 1902.

Spar- und Vorschuß-Verein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Laasphe, den 18. Juli 1902.

Der Vorstand:

Jonas. Imgardt. Schäfer.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.



Lieferung completter Wohnungs-Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferstoffen, Tischdecken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Kölln's Mast-Futter

mit der

Schloß-Marke	Marke
und	zwar
Kölln's Mastschrot für Schweine	**Kölln's Kuhschrot für Rindvieh**

ist das beste, vollkommenste und preiswertheste Futter der Gegenwart, da es alle zur Ernährung und Mästung nothwendigen Nährstoffe in einer, den größten Nutzeffect abgebenden Zusammenstellung enthält.

Kölln's Mastfutter ist ein Vollfutter, bei dem ein Zumischen anderer Kraftfuttermittel unnöthig ist; es ist dabei nicht mehr nöthig, 4—6 Sorten Kraftfuttermittel vorräthig zu halten und die Gefahr einer ungleichmäßigen Fütterung ist ein für alle Mal beseitigt.

Der Nutzungswerth von Kölln's Mast-Futter ist, als allen anderen Futtersorten gegenüber um 9—11 Pfg pro Kopf und Tag überlegen, durch Futterversuche festgestellt.

Beschleunigte Mast, gute Aufzucht bei Jungvieh, starker Knochenbau, größere Leistungsfähigkeit und **höherer Milchertrag** sind die Vorzüge von Kölln's Mast-Futter mit der Schloß-Marke.

In Säcken à 150 Pfd. à 12 Mark zu haben bei:

Herrn Kaufmann **Ludwig Dresler**, Laasphe.
„ Mühlenbesitzer **Jacob Treude**, Feudingen.
„ **H. Radenbach**. Mehlhandlung, Schameder.
„ **Ludwig Strohmann**, Bäckerei, Erndtebrück.
„ **August Schäfer**, „ Niederlaasphe.

Zur Sommer-Saison

empfehle mein Lager in

Schuhen und Stiefeln

für Herren, Damen, Mädchen, Knaben und Kinder zu den billigsten Preisen.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße 17.

Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenke

in großer Auswahl und billigsten Preisen empfiehlt

Laasphe **Aug. Mittelmann.**

Louis Ritter Nachfolger, Breidenbach,

Baumaterialien-Handlung,

empfehlen:

T-, U- und Winkel-Eisen in allen Längen und Profilen, **Weiß- und Graukalk, Beckumer Cement, Prima Hydraulische Mauersteine, Schlacken, Sand- und Schlackenmehl, Cement- u. Thonröhren, Thon-, Cement- und Ziegel-Platten** für Flurbeläge in allen Farben, **Falzziegel** für Bedachung in roth, schwarz und silberfarbig der Brüggener und Wieslocher Thonwaaren-Industrie sowie Fabrikate der Ritter'schen Dampfziegeleien in Wallau, ferner **Dachbord, Schreinerbord, Hobelbord,** Pitch-Pin-**Bohlen, Facon- und Zier-Hölzer, Dach-, Stall- u. Kellerfenster, Schlösser-, Thür- und Feuerbeschläge** ab Lager Wallau und Breidenbach sowie Franko-Lieferung durch eigene Fuhrwerke.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden **Mädchens** zeigen hocherfreut an

H. Früstück und Frau.

Oldenburg, 18. Juli 1902.

S. G. V.

Abtheilung Laasphe.

Diejenigen Familien, welche in diesem Sommer Zimmer mit oder ohne Pension an Kurgäste zu vermiethen beabsichtigen, werden gebeten, dieses baldigst bei mir anzumelden.

Laasphe, im Juli 1902.

Koop,
Bürgermeister.

Meine in der Steuergemeinde Feudingen belegenen **Grundstücke** beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen.

Wwe. Roth, Feudingen.

Habe noch einige Centner

gute Speisekartoffel

sowie **Porree, Sellerie, Tickwurz-** und **Gemüsepflanzen** abzugeben.

Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei,
Biedenkopf.
Telephon Nr. 12.

Eine große Auswahl in allen Sorten

Wäscheleinen

ist wieder eingetroffen und empfehle ich dieselben in Längen von 10 bis 30 Meter und zum Preise von 20 Pf. bis 2 Mk. per Stück. Ebenso gedrehte amerik. **Wäscheklammern** per 100 Stück zu 80 Pf.

Laasphe. Werner Schäfer,
Bahnhofstraße.

Tabake

aus den Fabriken:
Oldenkott in Amsterdam,
Rottmann in Burgsteinfurt,
Baurmeister in Karlshafen,
von Maurick in Rotterdam,

sowie eine große Auswahl **Cigarren** und **Cigaretten** sind in den feinsten Marken vorräthig.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Zur Einmachezeit

empfehle:
Einmachbüchsen mit Klammerverschluß in 3 Größen,
Gelees-Gläser in 4 Größen,
Einmachetöpfe,
Fruchtpressen in verschiedenen Arten in bester Ausführung und billigsten Preisen.

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Giesskannen

in guter Qualität und verschiedenen Größen.

Ferner habe ich einige **Schornstein-Aufsätze** billig abzugeben.

Laasphe ***W. Schuppert,***
Klempner.

Billiges Angebot:

☐ Limburger, ca. 10 Pfd.-Postkolli	Mk.	2,50
Delicaten ☐ Kümmelkäse	„	2,50
100 St. Mainzer Handkäse	„	3.—
100 „ goldgelben Harzer Handkäse	„	2,40
1 Eimer (10 Pfd.) Gelee	„	2,50

August Burggraf,
Biedenkopf.

Lilienmilch-Seife

mit Veilchen u. Maiglöckchengeruch von der Drei-Lilien-Parfümerie Berlin ist eine herrliche, milde Schönheitsseife, die entgegen ähnlichen Fabrikaten als der Inbegriff eines vollendeten Fabrikats zu betrachten ist, à Stück 50 Pf. bei:

Laasphe **Werner Schäfer.**